

Buddhismus im Westen:
Die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft

von
Urgyen Sangharakshita

Die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft ist ein sehr großes Thema. Schon Buddhismus für sich genommen ist ein sehr großes Thema, und es wäre kaum möglich, über die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft – oder in irgendetwas anderes – zu sprechen, ohne zunächst einmal zu erläutern, was man eigentlich mit dem Begriff “Buddhismus” meint. Ist Buddhismus eine Religion oder eine Philosophie, ein System ethischer Grundsätze, oder ist er etwas von all diesem völlig verschiedenes? Ist er vielleicht etwas, wofür es in unseren modernen Sprachen gar kein Wort gibt? Gibt es den Buddhismus auch unabhängig von jenen östlichen buddhistischen Kulturen, in denen er historische Gestalt angenommen hat; kann man den Buddhismus von ihnen überhaupt unterscheiden und ablösen? Oder muß man, um Buddhist zu sein, selbst zum Tibeter, Japaner oder Thai werden, je nachdem, welcher besonderen Schulrichtung des Buddhismus man zu folgen wünscht? Daneben stellt sich uns das Thema der westlichen Gesellschaft. Auch dies ist ein sehr großes Thema. Gesellschaft ist ein System menschlicher Organisationen, die charakteristische kulturelle Muster und Institutionen hervorbringen und für ihre Mitglieder gewöhnlich Schutz, Sicherheit, Zusammenhang und eine nationale Identität gewährleisten. Gesellschaften als solche haben kulturelle, ökonomische, legale und politische Dimensionen, und, wollte man über die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft sprechen, dann müßte man seine Integration mit Hinblick auf jede dieser Dimensionen behandeln. Schließlich haben wir noch das Thema der Integration, das zwar nicht so umfangreich ist wie die Themen des Buddhismus beziehungsweise der Gesellschaft, aber immerhin doch recht groß. Meint man mit der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft gewissermaßen seine physische Eingliederung in diese Gesellschaft – unversehrt und ohne daß diese ihrerseits wiederum einen gesellschaftlichen Wandel bewirkt –, oder meint man, daß die westliche Gesellschaft von ihm erfüllt und durchdrungen wird? Somit ist also das Thema der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft sehr umfangreich. Nun haben die Veranstalter dieses Kongresses, als sie mich aufforderten, hierüber zu sprechen, etwa fünfundvierzig bis fünfzig Minuten Redezeit angesetzt. Entweder unterschätzten sie dabei die Dimension des Themas, oder sie überschätzten mein Vermögen, es in der zugebilligten Zeit zu behandeln. Natürlich wäre es recht angenehm zu glauben, die zweite Alternative treffe zu, doch wenn dies so ist, werde ich die wohlmeinenden Veranstalter enttäuschen müssen. Eher muß ich sie wie

auch die Zuhörer um Nachsicht bitten, denn ich bin außerstande, das Thema der "Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft" im Verlauf von etwa fünfundvierzig bis fünfzig Minuten systematisch zu behandeln. Deshalb werde ich es unsystematisch – um nicht zu sagen "subjektiv" – erörtern. Ich werde es erörtern, indem ich Ihnen erzähle, welchen Verlauf meine eigene Wechselbeziehung mit der westlichen Gesellschaft nahm, nachdem ich zwanzig Jahre lang im Osten gelebt hatte. Und ich hoffe, daß ich so doch immerhin einiges Licht auf das so umfangreiche Thema der "Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft" werfen kann.

Im Jahre 1944, wenige Tage vor meinem neunzehnten Geburtstag verließ ich England. Damals war ich schon Buddhist, denn als ich den Buddhismus als Sechzehn- oder Siebzehnjähriger entdeckte, wurde mir sofort klar, daß ich Buddhist war und daß ich immer schon Buddhist gewesen war. 1943, im vierten Jahr des Krieges, wurde ich zur Armee eingezogen, obwohl ich einen Großteil meiner Kindheit als Kranker verbracht hatte. Im nächsten Jahr versetzte man mich nach Indien, in das Land des Buddha. Später folgten Stationierungen in Ceylon (Sri Lanka) und Singapur. 1947, nach Ende des Krieges (für die Briten), verließ ich die Armee und lebte zwei Jahre lang als frei wandernder Asket in Südindien. Am Ende dieser Periode erhielt ich die niedere Ordination als buddhistischer Mönch und im folgenden Jahr, also 1950, die höhere Ordination. Während der siebzehn Jahre von 1947 bis 1964 lernte und übte ich bei indischen, tibetischen und chinesischen buddhistischen Lehrern, ich meditierte, schrieb und hielt Vorträge über den Dharma und blieb während der gesamten Zeit in Indien. Dabei führte ich das schlichte Leben eines buddhistischen Mönchs und wurde gewissermaßen selbst immer indischer.

Im Jahr 1964 kam es für mich zu einer einschneidenden Veränderung. In jenem Jahr kehrte ich – anfangs nur mit der Absicht zu einem kurzen Aufenthalt - nach England zurück, und nachdem ich 1967 einen Abschiedsbesuch bei meinen Lehrern und Schülern in Indien gemacht hatte, kehrte ich auf Dauer zurück und gründete in England eine neue buddhistische Bewegung, die "Friends of the Western Buddhist Order" (Freunde des Westlichen Buddhistischen Ordens). Somit stand ich nach zwanzig Jahren im Osten, von denen ich siebzehn Jahre als buddhistischer Mönch verbracht hatte, in einer Wechselwirkung mit der westlichen Gesellschaft. Diese Gesellschaft kam mir sehr fremdartig vor, und in vieler Hinsicht ist das auch heute noch so. Aus zwei Gründen erschien sie mir fremdartig: Zunächst einmal hatte ich nicht bloß das schlichte Leben eines buddhistischen Mönchs geführt, sondern ich hatte dieses Leben im Kontext einer Gesellschaft mit einer traditionellen Kultur geführt – und die westliche Gesellschaft war weit davon entfernt, noch eine traditionelle Kultur zu haben. Zweitens hatte sich die westliche Gesellschaft während meiner zwanzigjährigen Abwesenheit sehr verändert; zumindest die englische Gesellschaft war anders geworden. Es gab mehr Autos auf den Straßen, mehr Telefone, Kühlschränke und Waschmaschinen in den Wohnungen der

Menschen. Es gab Schnellreinigungen und Supermärkte – dergleichen hatte ich nie zuvor gesehen. Es gab Fernsehapparate, deren übergroße Antennen aus den Strohdächern kleiner Landhäuser in die Höhe wuchsen. Überdies hatten sich die Sitten und Gebräuche gewandelt. Die Leute sprachen anders, sie kleideten sich anders, verhielten sich anders – manchmal in einer Weise, die man vor dem Krieg für ziemlich schockierend gehalten hätte.

Dies war die Gesellschaft, mit der ich nun interagierte. Dies war die Gesellschaft, in die ich nun, nach zwanzig Jahren im Osten, den Buddhismus zu integrieren versuchte, als ich die Freunde des Westlichen Buddhistischen Ordens (FWBO) gründete.

Der Ausgangspunkt dieser Wechselbeziehung war Meditation: Bewußtsein, könnte man vielleicht sagen, hatte begonnen, mit individuellem Bewußtsein zu interagieren. Wenige Wochen nach meiner endgültigen Rückkehr nach England begann ich, wöchentliche Meditationsabende im Zentrum von London zu veranstalten – in einem kleinen Kellerraum, der nur ein paar hundert Yards vom Trafalgar Square entfernt lag. Später verglich ich diesen Kellerraum, in dem die FWBO ins Dasein traten, mit jenen Katakomben, in denen die frühen Christen einst Zuflucht vor ihren Verfolgern gefunden und ihre Lehre entwickelt hatten. An diesen Meditationsabenden lehrte ich zwei Meditationsmethoden: die *anapana-sati* oder "Gewahrsein beim Ein- und Ausatmen" und die *metta-bhavana* oder "Entwicklung liebender Freundlichkeit" (Methoden, die heute überall in den FWBO gelehrt werden und die man auch per CD erlernen kann, siehe: www.do-evolution.de). Es dauerte nicht lange, bis die Besucher solcher Meditationsveranstaltungen die ersten positiven Wirkungen dieser Praktiken erlebten. Ihr Geist wurde klarer, und sie fühlten sich wohler. Das war auch nicht anders zu erwarten. Wir können Meditation, zumindest vorläufig, als die Steigerung des Niveaus der Bewußtheit durch direkte Arbeit am Bewußtsein selbst definieren oder auch, aus einer anderen Perspektive, als die allmähliche Ablösung einer Kette unheilsamer Geisteshaltungen durch eine Kette heilsamer Geisteshaltungen. Wie man Meditation auch definieren mag – es geht dabei um Veränderung und zwar um Veränderung zum Besseren hinsichtlich des eigenen Geistes oder Herzens oder Bewußtseins. Somit schließt eine Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft zunächst einmal die Erhöhung des Bewußtseinsniveaus wenigstens mancher jener Menschen ein, die diese Gesellschaft bilden. Die zwei Meditationsmethoden, die ich nannte, können den Grad von Bewußtheit nur vorübergehend steigern, aber es gibt weitere, ebenfalls in den FWBO gelehrt Methoden, die ihn dauerhaft erhöhen können. Solche Methoden sind geeignet, eine Folge unheilsamer Geisteshaltungen so durch eine Folge heilsamer Geisteshaltungen zu ersetzen, daß diese nun niemals mehr durch unheilsame Geisteshaltungen verdrängt werden können, weil sie jetzt von klarer Einsicht durchdrungen sind.

Nachdem ich ein paar Monate lang solche Meditationsabende durchgeführt hatte, veranstalteten die FWBO ihre erste mehrtägige Meditationsklausur – ihren ersten "Retreat". Zwischen fünfzehn und zwanzig Personen lebten eine Woche lang miteinander in einem großen Haus auf dem Lande, etwa fünfzig Meilen von London entfernt. Diese gemeinsame Zeit verbrachten wir teilweise mit Meditation und teilweise mit Andachtsübungen und Gesprächen. Einige Leute waren gekommen, weil sie ihre Meditationserfahrung vertiefen wollten, was ihnen in unterschiedlichem Grade auch gelang. Das war jedoch nicht alles. Ohne Ausnahme bemerkten die Teilnehmer dieses Retreats, wie der schlichte Umstand, daß sie sich fern von der Stadt, von ihrer Arbeit und ihren Familien in der Gesellschaft anderer Buddhisten befanden und sich mit nichts anderem als dem Dharma zu beschäftigen hatten, schon genügte, um das Niveau ihres Gewahrseins recht drastisch zu erhöhen. Hier gab es also einen weiteren Punkt der Wechselwirkung von Buddhismus und westlicher Gesellschaft. Das Bewußtheitsniveau von Menschen, die der westlichen Gesellschaft angehörten, konnte nicht allein durch Meditation oder durch die direkte Arbeit am Bewußtsein selbst angehoben werden. Man konnte es auch durch eine Veränderung jener Bedingungen und Umstände erhöhen, unter denen sie gewöhnlich lebten. Man konnte es durch einen Wechsel der Umgebung erhöhen. Man konnte es wenigstens in einem gewissen Ausmaß erhöhen, indem man die Gesellschaft veränderte. Die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft schließt deshalb eine Veränderung der westlichen Gesellschaft ein. Soweit unser Bewußtheitsniveau von äußeren Bedingungen beeinflusst wird, genügt es nicht, wenn wir ausschließlich auf direktem Wege – durch Meditation – am Bewußtsein selbst arbeiten, als ob wir uns von der Gesellschaft isolieren oder die Bedingungen ignorieren könnten, unter denen wir und andere leben. Wir müssen die westliche Gesellschaft ebenfalls verändern. Wir müssen sie dahingehend verändern, daß es für uns leichter oder wenigstens weniger schwierig wird, innerhalb dieser Gesellschaft ein Leben zu führen, das dem Dharma gewidmet ist. Wir können es auch so sagen: Im selben Maße, wie die westliche Gesellschaft vom Buddhismus nicht verändert worden ist, ist der Buddhismus auch nicht in die westliche Gesellschaft integriert. Um die westliche Gesellschaft zu verändern, wird es für uns erforderlich sein, westliche buddhistische Institutionen zu schaffen wie auch westliche buddhistische Lebensformen. Über einige dieser Institutionen werde ich gleich noch etwas sagen.

In jener Zeit, als ich Meditationsveranstaltungen und Retreats noch selbst leitete, also während der Anfangsjahre der FWBO, hielt ich auch öffentliche Vorträge, welche teils unter Schirmherrschaft der FWBO und teils auf Einladung von Universitäten und anderen Körperschaften stattfanden. In diesen Vorträgen versuchte ich, die Grundideen beziehungsweise die Grundbegriffe des Buddhismus in einer Weise zu vermitteln, die gleichermaßen für eine westliche Hörerschaft verständlich wie auch gegenüber Geist und Buchstaben der buddhistischen Überlieferung treu war.

Hier gab es einen weiteren Ansatz der Wechselwirkung mit der westlichen Gesellschaft, diesmal einen Ansatz eher intellektueller Art. Die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft schließt auch die Einführung buddhistischer Ideen in den westlichen intellektuellen und rationalen Diskurs ein. Mit buddhistischen Ideen meine ich hier nicht so etwas wie die hochentwickelten Lehren des Abhidharma oder die philosophische Finesse der Madhyamika- und der Yogacara-Schulen, wengleich diese mittlerweile schon beginnen, die Aufmerksamkeit akademischer Philosophen und Theologen auf sich zu ziehen. Ich spreche hier vielmehr von Ideen so grundlegender Art, daß sogar Buddhisten selber sie oft für völlig selbstverständlich halten und daher versäumen, sie in ihrer vollen Tragweite zu erkennen. Ein Beispiel hierfür ist etwa der Gedanke, daß Religion keineswegs zwangsläufig den Glauben an Gott als Schöpfer und Herrn der Welt einschließt, oder der Gedanke, daß Menschen durchaus ein ethisches und spirituelles Leben zu führen und das Niveau ihrer Bewußtheit zu heben vermögen, ohne dazu den Beistand irgendeiner äußeren, übernatürlichen Macht anrufen zu müssen. Wenn Buddhismus in die westliche Gesellschaft integriert werden soll, dann werden alle gebildeten Europäer und Amerikaner derart grundlegende buddhistische Ideen kennenlernen müssen – Ideen, die schon manch einen Menschen, dem sie bis dahin nicht geläufig waren, mit der Macht einer Offenbarung getroffen haben. Darüber hinaus werden wir, wo immer das möglich ist, Verknüpfungen zwischen buddhistischen Ideen und Begriffen westlichen Ursprungs herstellen müssen, wie ich das im Fall des buddhistischen Konzepts mundaner und transzendenter Bedingtheit und des westlichen Evolutionsbegriffs getan habe. Wir müssen fähig sein, den buddhistischen Charakter manch einer Erkenntnis westlicher Philosophen, Dichter, Romanciers und Dramatiker zu erkennen. Bei Goethe zum Beispiel finden wir interessante Bemerkungen über Selbsterziehung und Selbstbildung, ein Thema von zentralem Stellenwert im Buddhismus. Die Brücke zwischen Ost und West ist von beiden Seiten her zu bauen.

Kehren wir aber zurück zu den westlichen buddhistischen Institutionen, die wir unbedingt schaffen müssen, wenn die westliche Gesellschaft anders und wenn der Buddhismus in diese Gesellschaft integriert werden soll. Nachdem die FWBO einige Retreats durchgeführt hatten, spürten mehrere Leute, die regelmäßig daran teilgenommen hatten, den Wunsch, diese Erfahrung wenigstens in einem gewissen Ausmaß zu verlängern. Sie mochten zwar nicht in der Lage sein, aufs Land zu ziehen oder ihre Arbeit aufzugeben (obgleich manche auch das taten), doch wollten sie mit anderen Buddhisten zusammenleben und mehr Zeit haben, um über den Dharma zu reflektieren und natürlich auch mehr Zeit, um ihn zu üben. Auf diese Weise entstanden jene Einrichtungen, die wir später "spirituelle Wohngemeinschaften" nannten. Die Mitglieder dieser Gemeinschaften lebten nicht nur unter dem gleichen Dach. Morgens meditierten sie gemeinsam, sie nahmen ihre Mahlzeiten miteinander ein, studierten zusammen den Dharma und ermutigten einander in ihrem Leben

als Buddhisten. Außerdem trugen sie zum Erhalt der materiellen Grundlage ihrer Gemeinschaft bei. Das ist inzwischen zwanzig Jahre und länger her. Heute gehören zu den FWBO in etlichen Ländern eine Vielzahl spiritueller Wohngemeinschaften. Es sind dies Gemeinschaften der unterschiedlichsten Art. Manche von ihnen sind ziemlich klein und umfassen nur vier bis fünf Personen, wohingegen andere recht groß sind und bis zu dreißig Mitbewohner zählen. Die meisten befinden sich in der Stadt, obgleich man auch einzelne, darunter einige der größten, in ländlichen Gegenden findet. Manche Mitbewohner üben herkömmliche Berufe aus, während andere im Kontext der FWBO arbeiten. Die erfolgreichste und vielleicht zugleich typische Art einer spirituellen Wohngemeinschaft der FWBO ist eine Gemeinschaft von Menschen gleichen Geschlechts, der also nur Männer beziehungsweise nur Frauen angehören. Gemischte Gemeinschaften und auch solche, zu denen Familien gehörten, waren nicht sehr erfolgreich und von langem Bestand. In einigen Frauenwohngemeinschaften leben allerdings auch Mütter mit ihren Kindern, und diese Kombination scheint zu gelingen. Manchmal leben Ehepaare oder auch sexuelle Partner in getrennten Wohngemeinschaften des jeweils gleichen Geschlechts. Auch hier also verändern wir die westliche Gesellschaft und integrieren dadurch den Buddhismus in diese Gesellschaft, indem wir westliche und buddhistische Institutionen schaffen wie etwa die Institution der spirituellen Wohngemeinschaft, die in einem gewissen Ausmaß die Institution der Kleinfamilie ablöst. Die spirituelle Wohngemeinschaft, wie ich sie hier beschrieben habe, ist keine östliche buddhistische Institution. In den meisten buddhistischen Ländern ist die Gesellschaft vielmehr in zwei Gruppen geteilt, die einander gegenseitig ausschließen, und zwar in die monastische Bewegung und die Gruppe der Laien, wobei die letztere die bei weitem größere von beiden ist. Die FWBO sind weder eine monastische Bewegung noch eine Laienbewegung, und ihre Wohngemeinschaften sind weder klösterliche Wohngemeinschaften noch Wohngemeinschaften von Laien, obgleich manche Mitglieder mancher Gemeinschaften zölibatär leben. Über diesen Aspekt der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft werde ich gegen Ende des Vortrags noch mehr sagen.

Eine weitere Form westlicher buddhistischer Institutionen bilden die Unternehmungen des Rechten Lebenserwerbs auf Teambasis. Hier ist der Ansatzpunkt der Interaktion mit der westlichen Gesellschaft ökonomischer Art. Manche Mitglieder spiritueller Wohngemeinschaften, deren Berufstätigkeit außerhalb der FWBO lag, entwickelten den Wunsch, miteinander zu arbeiten. In einigen Fällen wünschten sie dies, weil ihr damaliger Beruf ethisch bedenklich war, während im Buddhismus großes Gewicht auf den sogenannten "rechten Mitteln des Lebenserwerbs", der fünften Stufe des Edlen Achtfältigen Pfades des Buddha, liegt. Andere wiederum wollten ihr Arbeitsleben nicht in einer Gesellschaft von Menschen verbringen, die dem Buddhismus feindselig oder gleichgültig gegenüberstanden oder deren Benehmen sie als ungehörig empfanden. So entstanden die ersten

FWBO-Unternehmungen rechten Lebenserwerbs auf Teambasis. Sie operierten auf Teambasis, da sie jeweils von einer Gruppe von Buddhisten gebildet wurden, die in einem weitgehend genossenschaftlichen Sinne zusammenarbeiteten, und sie waren "rechter Lebenserwerb", weil sie im Einklang mit buddhistischen ethischen Prinzipien arbeiteten. Aber es gab noch einen weiteren Anlaß ihrer Entstehung. Im Jahre 1975 begannen die FWBO in Ost-London mit der Schaffung von Sukhavati, ihrem heutzutage zweitgrößtem städtischen Zentrum. Große Geldsummen wurden dazu benötigt. Statt an die Großzügigkeit reicher Buddhisten im Osten zu appellieren, wie andere Gruppen es vielleicht getan hätten, trugen die FWBO das Geld selbst zusammen, nicht zuletzt durch die Gründung von Unternehmungen rechten Lebenserwerbs auf Teambasis, die ihre Gewinne für "Sukhavati" spendeten. Somit entwickelten sich vier besondere Funktionen derartiger Unternehmungen: Sie sorgten für den Lebensunterhalt ihrer Mitarbeiter; sie ermöglichten es ihnen, als Buddhisten zusammenzuarbeiten; sie schufen Arbeitsstellen im Einklang mit buddhistischen ethischen Prinzipien; und sie erwirtschafteten eine finanzielle Unterstützung für buddhistische Aktivitäten. Im Laufe der Jahre haben die FWBO etliche Unternehmungen rechten Lebenserwerbs auf Teambasis gegründet, die jedoch nicht alle überlebt haben. Die bestehenden wirtschaftlichen Institutionen sind überaus mächtig, und die Integration des Buddhismus in das ökonomische Leben der westlichen Gesellschaft ist daher eine äußerst schwierige Aufgabe. In der Frühzeit der FWBO gab ich einmal ein Fernseh-Interview über den Buddhismus, das wir in den Straßen der Londoner City, dem Finanzzentrum Londons filmten. Indem ich auf die Bank of England und auf die Börse hinwies, meinte ich: "Das hier ist es, womit wir es aufnehmen." Immerhin sind manche unserer Unternehmungen rechten Lebenserwerbs auf Teambasis bisher sehr erfolgreich. Eine von ihnen beschäftigt derzeit mehr als sechzig Leute und erwirtschaftet einen Jahresumsatz von zwei Millionen Pfund.

Wir können nun allmählich sehen, was die Integration des Buddhismus in die Westliche Gesellschaft einschließt. Zunächst einmal gibt es den Bereich der psychologischen Integration, die in der Erhöhung des Bewußtheitsniveaus von wenigstens einigen jener Menschen besteht, die diese Gesellschaft bilden. Das Niveau von Bewußtheit wird durch Meditation oder direkte Arbeit am Bewußtsein selbst angehoben, wie auch durch verschiedene indirekte Methoden wie etwa Hatha-Yoga und Tai Chi Chuan, für deren Erörterung hier keine Zeit bleibt. Da das Niveau der Bewußtheit von den Umständen und Bedingungen beeinflusst wird, unter denen wir leben, müssen wir diese Bedingungen verändern, und das heißt: Wir müssen die westliche Gesellschaft verändern. Um aber die westliche Gesellschaft zu verändern, werden wir auch westliche buddhistische Institutionen schaffen müssen. Zum Beispiel benötigen wir spirituelle Wohngemeinschaften, welche die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft im engeren Sinn des Wortes verkörpern. Und

wir werden Unternehmungen des rechten Lebenserwerbs auf Teambasis schaffen müssen, die die Integration des Buddhismus in das ökonomische Leben der westlichen Gesellschaft verkörpern. Wir werden den Buddhismus intellektuell in die westliche Gesellschaft integrieren müssen, indem wir seine Grundideen in den westlichen intellektuellen Diskurs einführen und in der Tat alle gebildeten Europäer und Amerikaner mit ihnen bekannt machen. Solange wir all dies – und noch viele Dinge ähnlicher Art – nicht tun, kann keine Rede sein von irgendeiner nennenswerten Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft, und jedes Wort über eine solche Integration wäre bloß heiße Luft. Obwohl ich aber über die psychologische, die soziale, die ökonomische und die intellektuelle Integration des Buddhismus gesprochen habe, gibt es noch eine weitere Art von Integration, die ich noch nicht nannte, obwohl sie die wichtigste von allen ist, weil nämlich alle anderen Arten der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft von ihr abhängen und in der Tat ohne sie keinen Bestand haben können. Bevor ich aber weiter über diese Art von Integration sprechen – und damit allmählich diesen Vortrag zuende führen – werde, möchte ich noch ein paar Worte über eine allgemeinere Art der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft sagen.

Diese allgemeinere Art von Integration ist die Integration des Buddhismus in die westliche Kultur im Sinne seiner Integration in den gesamten Bereich der Schönen Künste, der Musik und der Literatur. Am Anfang dieses Vortrags erwähnte ich meine langfristige Rückkehr nach England im Jahre 1967 und die Gründung der FWBO. Vor einigen Monaten nun feierten die FWBO den 25. Jahrestag ihrer Gründung. Die Feiern enthielten unter anderem die Aufführung von "Carpe Diem", einem buddhistischen Oratorium, sowie die Aufführung von "A Face Revealed", einem Schauspiel, welches auf den ersten vier Kapiteln des Weißen Lotus Sutra basiert. Beide Stücke stammten von Mitgliedern des Westlichen Buddhistischen Ordens. Alldieweil es sicherlich voreilig wäre, die ureigenen Verdienste dieser Werke zu preisen, markieren sie doch zweifellos Schnittpunkte der Begegnung von Buddhismus einerseits und westlicher Musik und westlichem Theater andererseits. Sie stehen für die Integration des Buddhismus in die westliche Kultur. Und es gibt weitere solcher Punkte der Begegnung. Im Laufe der Jahre haben Angehörige des Westlichen Buddhistischen Ordens und ihre Freunde Buddha-Bildnisse und Buddha-Statuen geschaffen, die dem Geist der buddhistischen Tradition treu sind und dabei doch zugleich Sensitivität für westliche ästhetische Werte zeigen. Eine ähnlich gelagerte Integration des Buddhismus in die westliche Kultur scheint sich, wenn auch vielleicht eher vereinzelt, in manchen buddhistischen Kreisen Nordamerikas zu vollziehen.

Kommen wir nun aber zu jener Art Integration, von der alle anderen Arten der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft abhängen und über die ich noch nicht gesprochen habe.

Diese wichtigste Integration von allen ist die Integration des Individuums, und das heißt die Integration des individuellen Buddhisten. Hier geht es um all jene einzelnen Buddhisten, die meditieren, Retreats besuchen, die in spirituellen Wohngemeinschaften leben oder in Unternehmungen rechten Lebenserwerbs auf Teambasis arbeiten und die Grundideen des Buddhismus vermitteln. Es sind jene Individuen, die Bilder malen, Musik komponieren, Theaterstücke oder Gedichte schreiben und Buddha-Statuen formen. Ohne individuelle Buddhisten kann es keine Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft geben. Der bloße Gedanke daran wäre absurd. Nur – was ist ein Buddhist?

Lassen Sie mich zunächst sagen, was ein Buddhist nicht ist. Buddhist ist man nicht schon dadurch, daß man bloß in eine buddhistische Familie hineingeboren wurde, obwohl die Geburt in eine buddhistische Familie einen natürlich auch nicht davon abhält, ein Buddhist zu sein. Buddhist ist man auch nicht, wenn man den Buddhismus akademisch studiert und ein erschöpfendes Fachwissen über Geschichte, Lehren und Institutionen des Buddhismus angesammelt hat. Ein solcher Mensch ist ebensowenig ein Buddhist, wie der Direktor – oder vielleicht sollte ich eher sagen: der Hausmeister – einer Gemäldesammlung ein Künstler ist. Im gleichen Sinne ist auch derjenige kein Buddhist, der bloß in Sachen Buddhismus dilettiert: der ein paar oberflächliche Kenntnisse darüber besitzt, seine rein subjektiven Meinungen über das Thema verkündet und den Buddhismus mit Christentum oder Vedanta oder New Age-Ideen oder sonst irgendetwas vermischt. Was also ist ein Buddhist? Ein Buddhist ist jemand, der Zuflucht nimmt zum Buddha, zum Dharma und zum Sangha und der, als Ausdruck oder Verstärkung dieser Zufluchtnahme, sich bemüht, die ethischen Vorsätze des Buddhismus zu beachten. Zum Buddha Zuflucht Nehmen bedeutet, den Buddha und niemanden sonst als seinen höchsten spirituellen Führer und als Vorbild anzunehmen. Zum Dharma Zuflucht Nehmen heißt, daß man sein möglichstes tut, um den fundamentalen Gehalt der Lehre des Buddha zu verstehen, zu üben und zu verwirklichen. Zum Sangha Zuflucht Nehmen bedeutet, Inspiration und Führung bei jenen Nachfolgern des Buddha in Vergangenheit und Gegenwart zu suchen, die spirituell weiter fortgeschritten sind als man selbst. Die ethischen Vorsätze, die man als Ausdruck und als Verstärkung jener dreifachen Zuflucht betrachtet, sind der Vorsatz der Ehrfurcht vor dem Leben, der Vorsatz der Großzügigkeit, der Vorsatz der Genügsamkeit, die Vorsätze wahrhaftiger, freundlicher, hilfreicher und einträchtiger Rede und so weiter. Das Wort "Zuflucht", das die wörtliche Übersetzung des ursprünglichen altindischen Begriffs ist, kann leicht mißverstanden werden. Es hat keinerlei Nebenbedeutung eines Weglaufens oder eines Versuchs, den harten Realitäten des Lebens zu entkommen, indem man sich in pseudo-spirituellen Fantasien verliert. Vielmehr steht es erstens für die aufrichtige Anerkennung der Tatsache, daß Dauer, Identität, ungetrübtes Glück und reine Schönheit nirgends im weltlichen Dasein zu finden sind, sondern nur im trans-

zendenten nirvanischen Bereich, und zweitens für den aufrichtigen und verbindlichen Entschluß, den großen Übergang vom einen in den anderen Bereich zu vollziehen.

Dies also ist ein Buddhist. Von solcher Art sind jene Individuen, ohne die es keine Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft geben kann. Doch ein Individuum, ein einzelner Buddhist nimmt seine Zuflucht zum Buddha, Dharma und Sangha nicht alleine oder in isolierter Weise. Er oder sie nimmt Zuflucht gemeinsam mit anderen Individuen, die ebenfalls Zuflucht nehmen. Er oder sie ist Mitglied eines Sangha oder einer spirituellen Gemeinschaft im weitesten Sinne, und es ist nicht so sehr der alleine oder in Isolation wirkende, individuelle Buddhist, sondern es ist dieser Sangha, der das Bewußtheitsniveau der Menschen steigert, die in der westlichen Gesellschaft leben; es ist dieser Sangha, der die Gesellschaft durch die Entwicklung westlicher buddhistischer Institutionen verändert, der die Grundideen des Buddhismus in den westlichen intellektuellen Diskurs einführt und der in einem Verhältnis wechselseitiger Beeinflussung mit westlicher Kunst, Musik und Literatur steht. Es ist diese umfassendere spirituelle Gemeinschaft, die die psychologische, soziale, ökonomische und kulturelle Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft bewirkt.

Dies nun bringt mich zurück zu einem Aspekt der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft, den ich vorhin schon erwähnt habe, als ich über die FWBO sagte, sie seien weder eine monastische noch eine Laien-Bewegung. Zugleich bringt es mich fast zum Schluß dieses Vortrags. Als ich die FWBO gründete, gab es in Großbritannien schon seit ungefähr fünfzig Jahren eine buddhistische Bewegung. Sie war eine sehr kleine Bewegung, und einer der Gründe für ihre geringe Größe lag darin, daß sie weitgehend von Leuten gesteuert wurde, die dem Buddhismus zwar wohlgesonnen, persönlich aber nicht selbst Buddhisten waren und die deshalb auch nicht die Energie und Überzeugungskraft von Buddhisten in ihr Vorhaben hineingeben konnten, den Dharma bekannt zu machen. Ein Jahr nach Gründung der FWBO schuf ich darum nicht etwa eine zusätzliche buddhistische Gesellschaft, sondern vielmehr eine spirituelle Gemeinschaft oder einen Sangha, einen Orden. Ich gründete den Westlichen Buddhistischen Orden oder WBO, dem ausschließlich Buddhisten angehören, die Zuflucht zum Buddha, zum Dharma und zum Sangha nehmen und die sich bemühen, die zehn grundlegenden Vorsätze ethischen Verhaltens zu beachten. Es ist dieser Orden, der die Aktivitäten und Institutionen der FWBO in mehr als einem Dutzend Ländern, zu denen auch Deutschland gehört, leitet und der nach meiner Überzeugung ein Paradigma für die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft bietet. Ohne einen solchen Orden, in dem einzelne Buddhisten durch ihre gemeinsame Zugehörigkeit zu engstmöglicher Zusammenarbeit befähigt werden, kann es keine Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft geben, wie ich sie beschrieben habe. Daher ist es gut zu wissen, daß eine Mitgliedschaft in der Europä-

ischen Buddhistischen Union, die gemeinsam mit der Deutschen Buddhistischen Union diesen Kongress ausrichtet, nur offen ist für buddhistische Organisationen *bona fide*, denen vorwiegend Buddhisten angehören und deren beratende und beschließende Organe von erklärten Buddhisten bestimmt werden. Dies ist ein Schritt in die richtige Richtung, der Gutes für die Zukunft des Buddhismus in Europa erwarten läßt.

Da es nun keine Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft ohne einen Orden geben kann, muß wiederum dieser Orden selbst ein integrierter Orden in dem Sinne sein, daß es in ihm keine schwerwiegenden inneren Spaltungen geben darf, und das heißt: keine Spaltung zwischen Buddhisten verschiedener Art. Es muß ein geeinter Orden sein. Der Westliche Buddhistische Orden ist in drei wichtigen Hinsichten ein geeinter Orden. Erstens ist er ein Orden von Buddhisten, das heißt von Individuen, die Zuflucht nehmen zum Buddha, zum Dharma und zum Sangha und die sich bemühen, die zehn ethischen Vorsätze zu beachten. Es ist weder ein monastischer Orden noch ein Orden von Laien. Im WBO und in den FWBO gilt *commitment* im Sinne einer entschiedenen, sich selbst verpflichtenden Zufluchtnahme als primär, während der Lebensstil im Sinne eines mehr als Mönch oder Nonne beziehungsweise eines eher als weiblicher oder männlicher Laie geführten Lebens als sekundär gilt. Das heißt nun nicht, daß der Lebensstil unbedeutend wäre, sondern nur, daß er weniger wichtig ist als *commitment* oder Zufluchtnahme, welche letztere der zentrale oder kennzeichnende Akt des buddhistischen Lebens und als solcher das Fundament der Einheit und Vereinigung unter Buddhisten ist. Zweitens ist der Westliche Buddhistische Orden gleichermaßen ein Orden von Männern und Frauen, die ihm zu gleichen Bedingungen angehören. Männer und Frauen empfangen die gleiche Ordination, üben die gleichen spirituellen Praktiken und übernehmen gleiche organisatorische Aufgaben. Drittens und letztens ist der Westliche Buddhistische Orden kein sektiererischer Orden, da er sich nicht mit nur einer einzelnen Schulrichtung des Buddhismus identifiziert. Stattdessen schätzt er den Reichtum der gesamten buddhistischen Überlieferung und ist bemüht, aus diesen Reichtümern auszuwählen, was immer für seine eigene Übung des Dharma hier im Westen wertvoll ist.

Somit ist der Westliche Buddhistische Orden ein geeinter, ein integrierter Orden, und gerade weil er ein integrierter Orden ist, konnte er bisher seinen Beitrag zur Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft leisten und in der Tat ein Muster für diese Integration anbieten. Wie ich eingangs dieses Vortrags bemerkte, ist die "Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft" ein sehr großes Thema, und ich hoffe, daß ich in der Lage war, es zumindest ein wenig zu beleuchten, indem ich Ihnen die Geschichte meiner eigenen Interaktion – wie auch jener der FWBO – mit der westlichen Gesellschaft erzählt habe. Dieser Kongreß findet in Berlin statt, und ich spreche zu Ihnen nicht weit von jener Gegend entfernt, wo man vor bald drei Jahren den Abbruch

eines berüchtigten Symbols von Uneinigkeit und Spaltung erlebt hat. Erfreulicherweise sind Ost- und Westberlin wie auch Ost- und Westdeutschland nunmehr vereint und, wie wir sagen können, auf dem Weg ihrer Integration. Wir, die Buddhisten Europas und Amerikas, arbeiten an einer anderen Art der Integration – der Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft. Lassen Sie uns daher unsere Spaltungen beseitigen. Lassen Sie uns die Spaltung zwischen buddhistischen Mönchen und Laien beseitigen, zwischen buddhistischen Männern und Frauen und zwischen den Anhängern verschiedener Sekten und Schulen des Buddhismus. Lassen Sie uns einen integrierten Buddhismus und eine integrierte buddhistische Gemeinschaft schaffen. Lassen Sie uns als unsere feste und unverkennbare Basis unsere gemeinsame Zuflucht zum Buddha, zum Dharma und zum Sangha nehmen.

Ein letztes Wort. Ich habe über die Integration des Buddhismus in die westliche Gesellschaft gesprochen, weil man einen Beitrag von mir zu diesem Thema wünschte. Doch im Fortgang meines Vortrags wird Ihnen deutlich geworden sein, daß unsere Aufgabe eigentlich darin liegt, die westliche Gesellschaft in den Buddhismus zu integrieren. In der westlichen Gesellschaft gibt es vieles, das anders werden sollte. Buddhismus kann uns helfen, es zu ändern. Möge dieser Kongreß ein Schritt in diese Richtung sein.

Vortrag beim Kongreß der Europäischen Buddhistischen Union 1992 in Berlin
Übersetzung von Dh. Dhammaloka